

Hugo von Hofmannsthal

Der Brief des Lord Chandos

La lettera di Lord Chandos

Ein Brief

Dies ist der Brief, den Philipp Lord Chandos, jünger Sohn des Earl of Bath, an Francis Bacon, später Lord Verulam und Viscount St. Albans, schrieb, um sich bei diesem Freunde wegen des gänzlichen Verzichtes auf literarische Betätigung zu entschuldigen.

Es ist gütig von Ihnen, mein hochverehrter Freund, mein zweijähriges Stillschweigen zu übersehen und so an mich schreiben. Es ist mehr als gütig Ihrer Besorgnis um mich, Ihrer Befremdung über die geistige Starrnis, in der ich Ihnen zu versinken scheine, den Ausdruck der Leichtigkeit und des Scherzes zu geben, den nur große Menschen, die von der Gefährlichkeit des Lebens durchdrungen und dennoch nicht entmutigt sind, in Ihrer Gewalt haben.

Sie schließen mit dem Aphorisma des Hippokrates: »Qui gravi morbo correpti dolore non sentiunt, iis mens ægrotat« und meinen ich bedürfe der Medizin nicht nur, um mein Übel zu bändigen, sondern noch mehr, um meinen Sinn für den Zustand meines Innern zu schärfen. Ich möchte Ihnen so antworten, wie Sie es um mich verdienen, möchte mich Ihnen ganz aufschließen und weiß nicht, wie ich mich dazu nehmen soll. Kaum weiß ich, ob ich noch derselbe bin, an den Ihr kostbarer Brief sich wendet; bin den ichs, der nun Sechszwanzigjährige, der mit neunzehn jenen »neuen Paris«, jenen »Traum der Daphne«, jenes »Epithalamium« hinschrieb, diese unter dem Prunk ihrer Worte hintaumelden Schäferspiele, deren eine himmlische Königin und eine allzu nachsichtige Lords und Herren sich noch zu entsinnen gnädig genug sind? Und bin ichs wiederum, der mit dreiundzwanzig unter den steineren Lauben des Großen Platzes von Venedig in sich jenes Gefüge lateinischer Perioden fand, dessen geistiger Grundriß und Aufbau ihn im Innern mehr entzückte als die aus dem Meer auftauchenden Bauten des Palladio und Sansovino? Und konnte ich, wenn ich anders derselbe bin, alle Spuren und Narben dieser Ausgeburts meines angespanntesten Denkens so völlig aus mei-

Una lettera

Questa è la lettera che Lord Philip Chandos, il figlio più giovane dell'Earl di Bath, scrisse a Francesco Bacone, in seguito Lord Verulam e Visconte di Sant'Albans, per spiegare all'amico la propria totale e definitiva rinuncia all'attività letteraria.

Stimo vostra grande bontà, mio stimatissimo amico, scrivermi sorvolando sulla mia inerzia intellettuale che si protrae ormai da due anni. Ma ancora maggiore benevolenza del vostro interesse verso me, della meraviglia per l'immobilità spirituale in cui vi sembro essere precipitato, è l'esprimere i sentimenti con quel senso di leggerezza proprio degli uomini non comuni, di coloro che pur essendo stati provati dai travagli della vita non ne sono stati tuttavia in alcun modo sconfitti.

Voi sigillate la lettera con le parole di Ippocrate: *Qui gravi morbo correpti dolorem non sentiunt, iis mens ægrotat*, e ne deducete che abbia bisogno del medico non solo per contenere il mio male, ma anche per rendere edotto l'intelletto delle condizioni dello spirito. Vorrei rispondervi come la vostra attenzione merita, aprirmi completamente con voi e non so come contenermi. A mala pena riesco a distinguere se io sono proprio ancora quegli cui la vostra distinta lettera s'indirizza: a ventisei anni, sono io il diciannovenne che scrisse quel *nuovo Paride*, quel *Sogno di Dafne*, quell'*Epithalamium*, quei divertimenti pastorali ridondanti di parole pompose di cui una soave regina ed alcuni signori assai compiacenti hanno ancora la bontà di ricordarsi? E sono ancora io quello stesso che a ventitré anni, sotto il loggiato di pietra della gran piazza di Venezia, intuì quell'intreccio di periodare latino la cui astratta spiritualità e costruzione lo esaltarono nell'animo assai più dei palazzi del Palladio e del Sansovino che si affacciano sontuosi dal mare? E se quegli sono io, come ho potuto svellere dal mio imprescrutabile animo ogni traccia e segno del più tormentato intelletto, al punto che nella vostra lettera che mi sta dinanzi, il cui titolo mi guarda estraneo e freddo, non riesco ad afferrare lo

nem unbegreiflichen Innern verlieren, daß ich in Ihrem Brief, der vor mir liegt, der Titel jenes kleinen Traktates fremd und kalt anstarrt, ja daß ich ihn nicht als ein geläufiges Bild zusammengefaßter Worte sogleich auffassen, sondern nur Wort für Wort verstehen konnte, als träten mir diese lateinischen Wörter, so verbunden, zum ersten Male vors Auge? Allein ich bin es ja doch und es ist Rhetorik in diesen Fragen, Rhetorik, die gut ist für Frauen oder für das Haus der Gemeinen, deren von unserer Zeit so überschätzte Machtmittel aber nicht hinreichen, ins Innere der Dinge zu dringen. Mein Inneres aber muß ich Ihnen darlegen, eine Sonderbarkeit, eine Unart, wenn Sie wollen eine Krankheit meines Geistes, wenn Sie begreifen sollen, daß mich ein ebensolcher brückenloser Abgrund von den Scheinbar vor mir liegenden literarischen Arbeiten trennt als von denen, die hinter mir sind und die ich, so fremd sprechen sie mich an, mein Eigentum zu nennen zögere.

Ich weiß nicht, ob ich mehr die Eindringlichkeit Ihres Wohlwollens oder die unglaubliche Schärfe Ihres Gedächtnisses bewundern soll, wenn Sie mir die verschiedenen kleinen Pläne wieder hervorrufen, mit denen ich mich in den gemeinsamen Tagen schöner Begeisterung trug. Wirklich, ich wollte die ersten Regierungsjahre unseres verstorbenen glorreichen Souveräns, des achten Heinrich, darstellen! Die hinterlassenen Aufzeichnungen meines Großvaters, des Herzogs von Exeter, über seine Negotiationen mit Frankreich und Portugal gaben mir eine Art von Grundlage. Und aus dem Sallust floß in jenen glücklichen belebten Tagen wie durch nie verstopfte Röhren die Erkenntnis der Form in mich herüber, jener tiefen wahren inneren Form, die jenseits des Geheges der rhetorischen Kunststücke erst geahnt werden kann, die, von welcher man nicht mehr sagen kann, daß sie das Stoffliche anordne, denn sie durchdringt es, sie hebt es auf und schafft Dichtung und Wahrheit zugleich, ein Widerspiel ewiger Kräfte, ein Ding, herrlich wie Musik und Algebra. Dies war mein Lieblingsplan.

Was ist der Mensch, daß er Pläne macht!

Ich spielte auch mit anderen Plänen. Ihr gütiger Brief läßt auch diese heraufschweben. Jedweder vollgesogen mit einem Tropfen meines Blutes, tanzen sie vor mir wie trauri-

scritto come un ben compiuto e fluido scorrere di parole armoniche, ma solo parola per parola riesco a leggerlo, proprio come se quei vocaboli latini, così ben congegnati, mi si mostrassero per la prima volta agli occhi? Ma io sono proprio quella stessa persona, lo so sin troppo bene, e ben conosco la retorica che c'è in queste domande, una retorica che può ben valere per le donne e la camera dei comuni, i cui strumenti tanto sopravvalutati ai nostri tempi risultano tuttavia del tutto inadeguati a penetrare l'essenza delle cose. A questo punto io debbo quindi palesarvi il mio animo, come in esso rinvenga una sorta di stranezza, un'insofferenza, una malattia dello spirito, se preferite, e se infine volete appieno comprendere come un abisso insuperabile mi divida equamente dai lavori letterari che sembrano prospettarmi dinanzi come da quelli passati che con tanto desueto linguaggio si rivolgono a me, che esito a riconoscerli come mie fatiche.

Io non so invero se meravigliarmi maggiormente della vostra grande benevolenza o dell'incredibile eccezionalità della vostra memoria dacché richiamate alla mia mente gli innumerevoli piccoli progetti che mi diletta-vo ad esporvi nei giorni felici del nostro bello e comune sentire. È vero! Io volevo raccontare i primi anni di regno del nostro defunto e glorioso sovrano Enrico VIII! Gli scritti lasciati da mio nonno, il Duca di Exeter, intorno ai suoi negoziati con la Francia ed il Portogallo costituivano una sorta di avvio; e da Sallustio sorgeva in me, in quei fortunati vividi giorni, come un fiume impetuoso, la presa di coscienza dell'individuazione della forma, quella vera, profonda, intima, che, al di là dell'intreccio degli artifici retorici, può essere soltanto intuita, quella di cui qualsiasi uomo nulla di più può dire se non che ordina la materia, la penetra, la eleva e genera insieme poesia e verità, un intreccio di forze eterne, un qualcosa di stupefacente come la musica e la matematica. Questo era il mio progetto più caro.

Ma cosa mai è l'uomo da poter riuscire a realizzare i propri disegni!

Io mi cullavo anche con altri progetti: la vostra cara lettera li lascia riaffiorare. Anche se alimentati, goccia dopo goccia, con il mio sangue, li vedo ora tristemente librarsi dinan-

ge Mücken an einer düsteren Mauer, auf der nicht mehr die helle Sonne der glücklichen Tage liegt.

Ich wollte die Fabeln und mythischen Erzählungen, welche die Alten uns hinterlassen haben, und an denen die Maler und Bildhauer ein endloses und gedankenloses Gefallen finden, aufschließen als die Hieroglyphen einer geheimen, unerschöpflichen Weisheit, deren Anhauch ich manchmal, wie hinter einem Schleier zu spüren meinte.

Ich entsinne mich dieses Planes. Es lag ihm ich weiß nicht welche sinnliche und geistige Lust zugrunde: wie der gehetzte Hirsch ins Wasser, sehnte ich mich hinein in diese nackten glänzenden Leiber, in diese Sirenen und Dryaden, diesen Narcissus und Proteus, Perseus und Actäon: verschwinden wollte ich in ihnen, und aus ihnen heraus mit Zungen reden. Ich wollte. Ich wollte noch vielerlei. Ich gedachte eine Sammlung »*Apophthegmata*« anzulegen, wie deren eine Julius Caesar verfaßt hat: Sie erinnern die Erwähnung in einem Brief des Cicero. Hier gedachte ich die merkwürdigsten Aussprüche nebeneinander zu setzen, welche mir im Verkehr mit den gelehrten Männern und den geistreichen Frauen unserer Zeit, oder mit besonderen Leuten aus dem Volk, oder mit gebildeten und ausgezeichneten Personen auf meinen Reisen zu sammeln gelungen wäre; damit wollte ich schöne Sentenzen und Reflexionen aus den Werken der Alten und der Italiener vereinigen und was mir sonst an geistigem Zierathen in Büchern, Handschriften oder Gesprächen entgegenträte; ferner die Anordnung besonders schöner Feste und Aufzüge, merkwürdige Verbrechen und Fälle von Raserie, die Beschreibung der größten und eigentümlichsten Bauwerke in den Niederlanden, in Frankreich und Italien und noch vieles andere. Das ganze Werk aber sollte den Titel *Nosce te ipsum* führen.

Um mich kurz zu fassen: Mir erschien damals in einer Art von andauernder Trunkenheit das ganze Dasein als eine große Einheit: geistige und körperliche Welt schien mir keinen Gegensatz zu bilden, ebensowenig höfisches und tierisches Wesen, Kunst und Unkunst, Einsamkeit und Gesellschaft; in allem fühlte ich Natur, in den Verirrungen des Wahnsinns ebensowohl wie in den äußersten Verfeinerungen eines spanischen Zeremoniells; in den Tölpelhaftigkeiten jun-

zi a me, come afflitte zanzare, su di un muro scuro che la chiara luce dei giorni felici che furono non illumina più.

Quelle favole e quei racconti fantastici che gli antichi ci hanno lasciato, che pittori e scultori provano a tradurre nelle loro forme con piacere smisurato ed indescrivibile, era ciò che mi sarebbe piaciuto svelare come geroglifici di un'arcana quanto infinita sapienza della quale a volte mi sembrava di cogliere il caldo respiro come dietro ad un velario.

Mi ricordo di quel progetto: sembrava alimentato da una sorta di forza che appariva al tempo stesso sensuale e spirituale: come un cervo inseguito cerca rifugio nell'acqua, così bramavo d'immergermi in quei corpi nudi e splendenti, in quelle Sirene, in quelle Driadi, in quei Narcisi e Protei, in quei Persei ed Atteoni: in ciascuno di essi riassorbirmi e pure tramite ciascuno di essi esprimermi. Sì, lo volevo! E volevo ancora assai di più. Andavo pensando di por mano ad una raccolta di *Apophthegmata* sulla scia di quanto Giulio Cesare ci ha lasciato: ricordate la citazione in una lettera di Cicerone. Qui pensavo di raccogliere i più straordinari detti che mi fosse stato dato in sorte di cogliere nella frequentazione di sapienti e di donne d'ingegno del nostro tempo, o con eccellenti uomini del popolo od ancora con persone di cultura ed illustri che avessi casualmente incontrato nel corso dei miei viaggi; e volevo ancora riunire bei motti e pensieri tratti dalle opere degli antichi e degli italiani, insomma tutto ciò che, ovunque avessi catturato, da libri, manoscritti, discorsi, . . . mi fosse apparso atto ad arricchire lo spirito; ed ancora il racconto dettagliato di stupende feste e cortei, di crimini nefandi come di casi di follia, la descrizione dei più imponenti ed austeri palazzi d'Olanda, Francia e Italia, e tanto tanto altro ancora. . . L'intera opera avrebbe dovuto avere come titolo *Nosce te ipsum*.

In poche parole mi accadeva allora, come in preda ad una sana ed imperitura eccitazione, d'intuire tutto ciò che esiste, nel suo insieme, come una sola entità: il mondo spirituale e fisico non mi sembravano in alcun modo contrapporsi, e così il mondo gentile come quello animale, allo stesso modo l'arte come qualsiasi altra manifestazione della natura, la solitudine come la compagnia; in ogni particolare scorgevo tracce della natura, nelle deviazioni della follia come nell'estreme ri-

ger Bauern nicht minder als in den süßesten Allegorien; und in aller Natur fühlte ich mich selber; wenn ich auf meiner Jagdhütte die schäumende laue Milch in mich hineintrank, die ein struppiger Mensch einer schönen sanftäugigen Kuh aus dem strotzenden Euter in einen Holzeimer niedermolk, so war mir das nichts anderes, als wenn ich, in der dem Fenster eingebauten Bank meines studio sitzend, aus einem Folianten süße und schäumende Nahrung des Geistes in mich sog. Das eine war wie das andere; keines gab dem andern weder an traumhafter überirdischer Natur, noch an leiblicher Gewalt nach, und so gings fort durch die ganze Breite des Lebens, rechter und linker Hand; überall war ich mitten drinnen, wurde nie ein Scheinhaftes gewahr: Oder es ahnte mir, alles wäre Gleichnis und jede Kreatur ein Schlüssel der anderen, und ich fühlte mich wohl den, der im Stande wäre, eine nach der andern bei der Krone zu packen und mit ihr so viele der andern aufzusperren, als sie aufsperrn könnte. Soweit erklärt sich der Titel, den ich jenem encyclopädischen Buch zu geben gedachte.

Es möchte dem, der solchen Gesinnungen zugänglich ist, als der wohlangelegte Plan einer göttlichen Vorsehung erscheinen, daß mein Geist aus einer so aufgeschwollenen Anmaßung in dieses Äußerste von Kleinmuth und Kraftlosigkeit zusammensinken mußte, welches nun die bleibende Verfassung meines Inneren ist. Aber dergleichen religiöse Auffassungen haben keine Kraft über mich; sie gehören zu den Spinnennetzen, durch welche meine Gedanken durchschießen, hinaus ins Leere, während so viele ihrer Gefährten dort hangen bleiben und zu einer Ruhe kommen. Mir haben sich die Geheimnisse des Glaubens zu einer erhabenen Allegorie verdichtet, die über den Feldern meines Lebens steht wie ein leuchtender Regenbogen, in einer stetigen Ferne, immer bereit, zurückzuweichen, wenn ich mir einfallen ließe, hinzueilen und mich in den Saum meines Mantels hüllen zu wollen.

Aber, mein verehrter Freund, auch die irdischen Begriffe entziehen sich mir in der gleichen Weise. Wie soll ich es versuchen, Ihnen diese seltsamen geistigen Qualen zu schildern, dies Emporschnellen der Fruchtzweige über meinen ausgereckten Händen, dies Zurückweichen des murmelnden Wassers vor

cercatezze di un cerimoniale spagnolo, nelle goffaggini di giovani contadini come nelle più soavi allegorie, ed in tutta la natura ritrovavo me stesso: quando nel mio capanno di caccia assaporavo da un secchio di legno il latte tiepido e schiumoso che un ruvido contadino aveva appena munto da una bella mucca dai grandi occhi dolci, provavo allora una sensazione non minore di quella che mi possedeva quando sedendo alla panca incassata della finestra del mio studio, traevo da uno scritto ardente nutrimento per il mio spirito. Le emozioni si eguagliavano, l'una non cedeva all'altra né nel suo sognante carattere soprannaturale, né nell'energia vitale, e così era per ogni manifestazione della vita, per tutto ciò che essa abbraccia, in tutto mi sentivo di esistere senza che mai mi sembrasse di non intendere rettamente. Oppure mi sembrava d'intuire ovunque la medesima identità e che ogni creatura fosse una chiave per un'altra: mi sentivo d'essere il predestinato ad afferrarle una dopo l'altra, e con questa di dissigellarne tante altre quante questa ne potesse dischiudere. Ecco perché intendevo così titolare quel libro enciclopedico.

A chi poi fosse incline ad un tal modo d'intendere il mondo, dovrebbe apparire come il sapiente piano di una divina provvidenza che il mio animo da una così tronfia presunzione dovesse precipitare in questi estremi di disperazione ed impotenza che rappresentano lo stato attuale dell'animo mio. Ma tali concezioni religiose non fanno presa su di me: esse s'identificano piuttosto con le tele di ragno attraverso cui i miei pensieri si librano nel vuoto, mentre altrettanti restano lì imprigionati e trovano la quiete. I misteri della fede si sono risolti in me in una nobile allegoria che sta sulla distesa della mia vita come un lucente arcobaleno, in eterna lontananza, sempre pronto a ritrarsi se mai volessi avvicinarmi o tentassi di avvolgermi in un lembo del suo mantello.

Ma, carissimo amico, anche i concetti terreni mi si sottraggono all'identica maniera. Come tentare di descrivervi questi straordinari tormenti spirituali, questo improvviso ergersi verso l'alto di rami pregni di frutta che si sfuggono dinanzi alle mie mani protese, questo ritrarsi dell'acqua gorgogliante dinanzi al-

meinen dürstenden Lippen?

Mein Fall ist, in Kürze, dieser: Es ist mir völlig die Fähigkeit abhanden gekommen, über irgend etwas zusammenhängend zu denken oder zu sprechen.

Zuerst wurde es mir allmählich unmöglich, ein höheres oder allgemeineres Thema zu besprechen und dabei jene Worte in den Mund zu nehmen, deren sich doch alle Menschen ohne Bedenken geläufig zu bedienen pflegen. Ich empfand ein unerklärliches Unbehagen, die Worte »Geist«, »Seele« oder »Körper« nur auszusprechen. Ich fand es innerlich unmöglich, über die Angelegenheiten des Hofes, die Vorkommnisse im Parlament oder was Sie sonst wollen, ein Urtheil herauszubringen. Und dies nicht etwa aus Rücksichten irgendwelcher Art, denn Sie kennen meinen bis zur Leichtfertigkeit gehenden Freimut: sondern die abstrakten Worte, deren sich doch die Zunge naturgemäß bedienen muß, um irgendwelches Urtheil an den Tag zu geben, zerfielen mir im Munde wie modrige Pilze. Es begegnete mir, daß ich meiner vierjährigen Tochter Catarina Pompilia eine kindische Lüge, deren sie sich schuldig gemacht hatte, verweisen und sie auf die Notwendigkeit, immer wahr zu sein, hinführen wollte, und dabei die mir im Munde zuströmenden Begriffe plötzlich eine solche schillernde Färbung annahm und so ineinander überflossen, daß ich, den Satz, so gut es ging, zu Ende haspelnd, so wie wenn mir unwohl geworden wäre und auch tatsächlich bleich im Gesicht und mit einem heftigen Druck auf der Stirn, das Kind allein ließ, die Tür hinter mir zuschlug und mich erst zu Pferde, auf der einsamen Hutweide einen guten Galopp nehmend, wieder einigermassen herstellte.

Allmählich aber breitete sich diese Anfechtung aus wie ein um sich fressender Rost. Es wurden mir auch im familiären und hausbackenen Gespräch alle die Urtheile, die leichthin und mit schlafwandelnder Sicherheit abgegeben zu werden pflegen, so bedenklich, daß ich aufhören mußte, an solchen Gesprächen irgend teilzunehmen. Mit einem unerklärlichen Zorn, den ich nur mit Mühe notdürftig verbarg, erfüllte es mich, dergleichen zu hören wie: diese Sache ist für den oder jenen gut oder schlecht ausgegangen; Sheriff N. ist ein böser, Prediger T. ein guter Mensch; Pächter M. ist zu bedauern, seine

le mie labbra assetate?

Il mio caso in breve è questo: ho smarrito del tutto la facoltà di pensare e parlare con logica su qualsiasi argomento.

In un primo tempo mi divenne gradualmente impossibile intrattenermi su argomenti tanto elevati quanto comuni, e quindi preferire proprio quelle parole di cui gli uomini comunemente usano servirsi. Soltanto a pronunciare le parole spirito, animo o corpo, avvertivo un inspiegabile turbamento. Mi riusciva impossibile nell'intimo esprimere giudizi sui fatti della corte, sulle questioni del parlamento, o su qualsiasi altro argomento vogliate immaginare. E questo non per una sorta di prudenza: vi è nota la mia franchezza che si perde nella leggerezza! Piuttosto le astratte parole di cui la lingua naturalmente usa servirsi per portare una qualsiasi idea alla luce del giorno, mi si sfarinavano sulla bocca come funghi marci. E così una volta, mentre rimproveravo la mia figliuola di quattro anni, Katharina Pompilia, per una bugia infantile di cui s'era resa responsabile, nell'atto di richiamarla alla necessità di essere sempre sinceri, mi accadde che le idee che ambivano a tramutarsi in parole, perdesse all'improvviso la loro identità riversandosi l'una sull'altra, così che io, terminata la frase come meglio potei, come fossi in preda ad un malessere improvviso, straordinariamente pallido in volto e con un forte senso di oppressione alla fronte, lasciai la bambina sola richiudendo l'uscio alle mie spalle, e montato a cavallo, solo dopo qualche tempo che galoppavo nella prateria solitaria, cominciai a riprendermi un poco.

Ed una tale infezione andò dilatandosi nel tempo come ruggine che tutto macera all'intorno. Persino nel discorrere domestico e familiare, l'esprimere un qualsiasi parere di quelli che si offrono leggermente e con non curata sicurezza, divenne per me così problematico che dovetti cessare di partecipare a queste conversazioni. Provavo un'indescrivibile irritazione che solo a fatica riuscivo a dissimulare nell'ascoltare frasi del genere: *la tal cosa è per il tale o per il talaltro andata bene o male; il predicatore T. è un brav'uomo; Il fittavolo M. è da compatire perché ha dei figli scialacquatori; un altro è da invidiare perché*

Söhne sind Verschwender; ein anderer ist zu beneiden, weil seine Töchter haushälterisch sind; eine Familie kommt in die Höhe, eine andere ist am Hinabsinken. Dies alles erschien mir so unbeweisbar, so lügenhaft, so löcherig wie nur möglich. Mein Geist zwang mich, alle Dinge, die in einem solchen Gespräch vorkamen, in einer unheimlichen Nähe zu sehen: so wie ich einmal in einem Vergößerungsglas ein Stück von der Haut meines kleinen Fingers gesehen hatte, das einem Brachfeld mit Furchen und Höhlen glich, so ging es mir nun mit den Menschen und Handlungen. Es gelang mir nicht mehr, sie mit dem vereinfachenden Blick der Gewohnheit zu erfassen. Es zerfiel mir alles in Teile, die Teile wieder in Teile und nichts mehr ließ sich mit einem Begriff umspannen. Die einzelnen Worte schwammen um mich; sie gerannen zu Augen die mich anstarrten und in die ich wieder hineinstarren muß: Wirbel sind sie, in die hinabzusehen mich schwindelt, die sich unaufhaltsam drehen und durch die hindurch man ins Leere kommt.

Ich machte einen Versuch, mich aus diesem Zustand in die geistige Welt der Alten hinüberzuretten. Platon vermied ich, denn mir graute vor der Gefährlichkeit seines bildlichen Fluges. Am meisten gedachte ich mich an Seneca und Cicero zu halten. An dieser Harmonie begrenzter und geordneter Begriffe hoffte ich zu gesunden. Aber ich konnte nicht zu ihnen hinüber. Diese Begriffe, ich verstand sie wohl: ich sah ihr wundervolles Verhältnisspiel vor mir aufsteigen wie herrliche Wasserkünste, die mit goldenen Bällen spielen. Ich konnte sie umschweben und sehen wie sie zueinander spielten; aber sie hatten es nur miteinander zu tun und das Tiefste, das persönliche meines Denkens blieb von ihrem Reigen ausgeschlossen. Es überkam mich unter ihnen das Gefühl furchtbarer Einsamkeit; mir war zumuth wie einem, der in einem Garten mit lauter augenlosen Statuen eingesperrt wäre; ich flüchtete wieder ins Freie.

Seither führe ich ein Dasein, das Sie, fürchte ich, kaum begreifen können, so geistlos, ja gedankenlos fließt es dahin; ein Dasein, das sich freilich von dem meiner Nachbarn, meiner Verwandten und der meisten landbesitzenden Edelleute dieses Königreiches kaum unterscheidet, und das nicht ganz ohne freudige und belebende Augenblicke ist. Es wird mir nicht leicht, Ihnen anzudeuten, worin die

le sue figlie sono parsimoniose; una famiglia sale ed un'altra declina,... Tutto ciò mi appariva indimostrabile, falso, vuoto, sino al parossismo. Per di più il mio spirito m'induceva a vedere vicina in modo inquietante qualsiasi cosa fosse attinente a tali discorsi: così come una volta un lembo di pelle del mio dito mignolo, osservato attraverso una lente di ingrandimento, mi era apparso come un territorio cosparso di profondi solchi e voragini, così mi accadeva ora con gli uomini e con le loro azioni. Non riuscivo più a coglierli nello sguardo semplificato dell'abitudine. Ogni cosa mi si sfaldava incoerentemente in più parti, e queste ancora in ulteriori parti, e nulla si lasciava più ricondurre ad un unico concetto. Singole parole giravano rapide attorno a me, si mutavano in occhi che mi fissavano ed in cui io a mia volta dovevo concentrarmi: erano vortici in un perenne turbinare che a fissarli nel profondo si è presi da un senso di capogiro ed al di là dei quali si è nel vuoto.

Tentai di uscire da questa condizione volgendomi all'antica spiritualità. Evitai Platone. Mi allontanava da lui la pericolosità dei suoi voli ideali, e pensai così di rivolgermi a Seneca e Cicerone, a quella ben definita armonia, a quei concetti ben ordinati che confidavo potessero guarirmi, ma non mi riuscì di penetrare quella realtà. Quei concetti li capivo bene, vedevo lo straordinario gioco di intrecci sorgere dinanzi a me come superbi giochi d'acqua che scherzavano con globi dorati. Potevo girare loro intorno e vedere come giocassero l'un l'altro, ma, e questo è il punto, giocavano solo tra di loro, e la parte più profonda, più intima dei miei pensieri restava esclusa da quella ridda. Sotto il loro influsso mi assalì un senso di profonda solitudine: la mia condizione era quella di chi si fosse trovato improvvisamente catapultato in un giardino affollato di statue senza occhi. E di nuovo mi diressi verso lo spazio libero...

Da allora in poi condussi un'esistenza che voi, temo, a malapena potrete comprendere tanto essa si conduce priva di sana spirituale creatività, un'esistenza che indubbiamente si discosta appena da quella dei miei vicini, dei miei parenti e della maggior parte degli aristocratici proprietari terrieri del nostro regno, ma che comunque non è del tutto aliena da istanti lieti e sereni. Non è facile

se guten Augenblicke bestehen; die Worte lassen mich wiederum im Stich. Denn es ist ja etwas völlig Unbenanntes, und auch wohl kaum Benennbares, das in solchen Augenblicken, irgendeine Erscheinung meiner alltäglichen Umgebung mit einer überschwelenden Flut höheren Leben wie ein Gefäß erfüllend, mir sich ankündet.

Ich kann nicht erwarten, daß Sie mich ohne Beispiel verstehen, und ich muß Sie um Nachsicht für die Kläglichkeit meiner Beispiele bitten. Eine Gießkanne, eine auf dem Feld verlassene Egge, ein Hund in der Sonne, ein ärmlicher Kirchhof, ein Krüppel, ein kleines Bauernhaus, alles dies kann das Gefäß meiner Offenbarung werden. Jeder dieser Gegenstände und die tausend anderen ähnlichen, über die sonst ein Auge mit selbstverständlicher Gleichgültigkeit hinweggleitet, kann für mich plötzlich in irgendeinem Moment, den herbeizuführen auf keine Weise in meiner Gewalt steht, ein erhabenes und rührendes Gepräge annehmen, das auszudrücken mir alle Worte zu arm scheinen. Ja, es kann auch die bestimmte Vorstellung eines abwesenden Gegenstandes sein, der die unbegreifliche Auserwählung zu Theil wird, mit jener sanft oder jäh steigenden Flut göttlichen Gefühles bis an den Rand gefüllt zu werden.

So hatte ich unlängst den Auftrag gegeben, den Ratten in den Milchkellern eines meiner Meierhöfe ausgiebig Gift zu streuen. Ich ritt gegen Abend aus und dachte, wie Sie vermuten können, nicht weiter an diese Sache. Da, wie ich im tiefen aufgeworfenen Ackerboden Schritt reite, nichts Schlimmeres in meiner Nähe als eine aufgescheuchte Wachtelbrut und in der Ferne über den welligen Feldern die große sinkende Sonne, tut sich mir im Innern plötzlich dieser Keller auf, erfüllt mit dem Todeskampf dieses Volks von Ratten.

Alles war in mir: die mit dem süßlich scharfen Geruch des Giftes angefüllte kühl-dumpfe Kellerluft und das Gellen der Todesschreie, die sich an modrigen Mauern brachen; diese ineinander geknäulten Krämpfe der Ohnmacht, durcheinander hinjagenden Verzweiflungen; das wahnwitzige Suchen der Ausgänge; der kalte Blick der Wut, wenn zwei einander an der verstopften Ritze begegnen. Aber was versuche ich wiederum Worte, die ich geschworen habe! Sie entsinnen

spiegare in cosa consistano esattamente tali beati momenti: ancora una volta le parole mi abbandonano. Infatti è qualcosa di completamente indefinito ed a mala pena individuabile quello che in alcuni momenti mi si prospetta quale una qualsiasi manifestazione del mio vivere quotidiano, saturandolo di un incontenente flusso di vita più alta, come se si stesse colmando un vaso.

Non posso attendermi che mi comprendiate senza degli esempi, e devo pregare la vostra benevolenza che mostri indulgenza per la miseria di questi. Un innaffiatoio, un erpice abbandonato in un campo, un cane disteso al Sole, un cimitero desolato, uno storpio, una modesta casa di contadini, . . . tutto ciò può divenire la tragica fonte del mio turbamento. Ecco, ciascuna di queste cose, e altre migliaia consimili su cui lo sguardo suole scorrere con ordinaria indifferenza, può per me all'improvviso, ed in un qualsiasi momento che sfugge del tutto al mio dominio, assumere una connotazione così nobile, fervida e toccante che nessuna parola mi pare atta a renderla. Ebbene sì, anche la puntuale evocazione di una cosa assente può essere quella destinata alla misteriosa sorte di colmarsi sino all'orlo di quella dolce quanto traboccante energia di sentimento divino.

Non molto tempo fa avevo impartito disposizioni di spargere in abbondanza veleno per topi nelle lattiere di una delle mie fattorie. Verso sera me ne uscii a cavallo e, come potete supporre, non pensavo più alla cosa. Così, mentre me ne andavo per i campi dai profondi solchi rivolti, quando nulla di più tetro s'agitava intorno a me di una nidiata di quaglie che s'alzava in volo, mentre in lontananza il gran disco morente del Sole si cullava sui campi ondeggianti, all'improvviso, in quella cantina, risuonò dentro di me la lotta di quel popolo di topi contro la morte.

C'era tutto in me: l'aria forte della cantina pregna dell'odore acuto e pungente del veleno, l'echeggiare sulle mura delle grida di morte che s'infrangevano sulle pareti ammuffite, i convulsi spasimi dell'impotenza, di disperazione che s'incalzavano confusamente, la tragica ricerca di una via di fuga, il freddo sguardo di non rassegnata rabbia di due esseri che s'incontravano dinanzi ad una fessura sbarrata. Ma perché vado ancora in cerca di quelle parole che ho ripudiato? Ricordate,

sich, mein Freund, der wundervollen Schilderung von den Stunden, die der Zerstörung von Alba Longa vorhergehen, aus dem Livius? Wie sie die Straßen durchirren, die sie nicht mehr sehen sollen... wie sie von den Steinen des Bodens Abschied nehmen... Ich sage Ihnen, mein Freund, dieses trug ich in mir und das brennende Karthago zugleich; aber es war mehr, es war göttlicher, tierischer; und es war Gegenwart, die vollste erhabenste Gegenwart.

Da war eine Mutter, die ihre sterbenden Jungen um sich zucken hatte und nicht auf die Verendenden, nicht auf die unerbittlichen steinernen Mauern, sondern in die leere Luft, oder durch die Luft ins Unendliche hin Blicke schickte, und diese Blicke mit einem Knirschen begleitete! - wenn ein dienender Sklave voll ohnmächtigen Schauders in der Nähe der erstarrenden Niobe stand, der muß das durchgemacht haben, was ich durchmachte, als in mir die Seele dieses Tieres gegen das ungeheure Verhängnis die Zähne bleckte.

Vergeben Sie mir diese Schilderung, aber denken Sie nicht, daß es Mitleid war, was mich erfüllte. Das dürfen Sie ja nicht denken, sonst hätte ich mein Beispiel ungeschickt gewählt. Es war viel mehr und viel weniger als Mitleid: ein ungeheures Anteilnehmen, ein Hinüberfließen in jene Geschöpfe oder ein Fühlen, daß ein Fluidum des Lebens und Todes, des Traumes und Wachens für einen Augenblick in sie hinübergeflossen ist - von woher? Denn was hätte es mit Mitleid zu tun, was mit begreiflicher menschlicher Gedankenverknüpfung, wenn ich an einem andern Abend unter einem Nußbaum eine halbvolle Gießkanne finde, die ein Gärtnerbursche dort vergessen hat, und wenn mich diese Gießkanne und das Wasser in ihr, das vom Schatten des Baumes finster ist, und ein Schwimmkäfer, der auf dem Spiegel dieses Wassers von einem dunklen Ufer zum andern rudert, wenn diese Zusammensetzung von Nichtigkeiten mich mit einer solchen Gegenwart des Unendlichen durchschauert, von den Wurzeln der Haare bis ins Mark der Fersen mich durchschauert, daß ich in Worte ausbrechen möchte, von denen ich weiß, fände ich sie, so würden sie jene Cherubim, an die ich nicht glaube, niederzwingen, und daß ich dann von jener Stelle schweigend mich wegkehre, und nun nach Wochen, wenn ich dieses Nußbaums ansichtig werde, mit scheuem

amico mio, la tragica descrizione in Tito Livio delle ore che precedettero la distruzione di Alba Longa? Di quell'errabondo vagare della gente per le strade che non si sarebbero più riviste... di quel mesto prender congedo dalle pietre del selciato...? Vi dico, amico mio, che queste sensazioni, unitamente a quelle del rogo di Cartagine, erano quelle presenti in me. Ma c'era anche qualcosa di più, qualcosa di più divino e più animalesco; e c'era il presente, il più concreto e sublime presente!

Una madre aveva stretto a sé i propri piccoli che morivano, ma non a loro, non alle inesorabili prigioniere mura di pietraolgeva lo sguardo, bensì nell'aria deserta, o attraverso l'aria, nell'infinito, e accompagnava lo sguardo con stridio di denti. Un servizievole schiavo rapito da impotente orrore dinanzi a Niobe impietrata deve aver provato le medesime tragiche emozioni che io provavo al sentire dentro di me l'anima di quell'animale che digrignava i denti al tragico destino.

Perdonate questa descrizione, e non crediate che ci fosse della pietà nei miei sentimenti di allora. Questo non dovete affatto pensarlo, altrimenti significherebbe che avrei scelto il mio esempio con molta imperizia. C'era assai di più ed assai di meno che la semplice pietà: un tragico sentire, un immedesimarsi totale in quelle creature, oppure un avvertire che una specie di fluido di vita e morte, di sogno e di veglia per un brevissimo istante si fosse trasfuso, e da dove?, in esse. Perché, quale attinenza avrebbe con la compassione, quale con l'umana, comprensibile associazione di idee, la circostanza che, un'altra volta, una sera, trovando sotto un noce un innaffiatoio ripieno a metà colà dimenticato da un giardiniere, ed osservando quell'innaffiatoio e l'acqua in esso resa fosca dall'ombra dell'albero, ed ancora un insetto che vagava sullo specchio dell'acqua da un bordo scuro all'altra, mi sia accaduto alla fine che tutto quest'insieme di nullità, come per una qualche presenza d'infinito, mi abbia attraversato come un fremito, facendomi rabbrivire dalla radice dei capelli su su sino al midollo, al punto che me ne dovrei uscire con parole tali, se le trovassi, che dovrebbero essere capaci d'invocare quei Cherubini in cui non credo, e che poi, essendomi allontanato quieto quieto da quel posto, dopo settimane, trovandomi di nuovo al cospetto di quel noce,

seitlichen Blick daran vorübergehe, weil ich das Nachgefühl des Wundervollen, das dort um den Stamm weht, nicht verscheuchen will, nicht vertreiben die mehr als irdischen Schauer, die um das Buschwerk in jener Nähe immer noch nachwogen.

In diesen Augenblicken wird eine nichtige Kreatur, ein Hund, eine Ratte, ein Käfer, ein verkrümmter Apfelbaum, ein sich über den Hügel schlängelnder Karrenweg, ein moosbewachsener Stein mir mehr als die schönste hingebendste Geliebte der glücklichsten Nacht mir je gewesen ist. Diese stummen und manchmal unbelebten Kreaturen heben sich mir mit einer solchen Fülle, einer solchen Gegenwart der Liebe entgegen, daß mein beglücktes Auge auch ringsum auf keinen toten Fleck zu fallen vermag. Es erscheint mir alles, was es gibt, alles, dessen ich mich entsinne, alles, was meine verworrensten Gedanken berühren, etwas zu sein. Auch die eigene Schwere, die sonstige Dumpfheit meines Hirnes erscheint mir als etwas; ich fühle ein entzückendes, schlechthin unendliches Widerspiel in mir und um mich, und es gibt unter den gegeneinander spielenden Materien keine, in die ich nicht hinüberzuströmen vermöchte.

Es ist mir dann, als bestünde meine Körper aus lauter Chiffren, die mir alles aufschließen. Oder als könnten wir in ein neues, ahnungsvolles Verhältnis zum ganzen Dasein treten, wenn wir anfangen, mit dem Herzen zu denken. Fällt aber diese sonderbare Bezauberung von mir ab, so weiß ich nichts darüber auszusagen; ich könnte dann ebensowenig in vernünftigen Worten darstellen, worin diese mich und die ganze Welt durchwebende Harmonie bestanden und wie sie sich mir fühlbar gemacht habe, als ich ein Genaueres über die inneren Bewegungen meiner Eingeweide oder die Stauungen meines Blutes anzugeben vermöchte.

Von diesen sonderbaren Zufällen abgesehen, von denen ich übrigens kaum weiß, ob ich sie dem Geist oder dem Körper zurechnen soll, lebe ich ein Leben von kaum glaublicher innerer Leere und habe Mühe, die Starre meines Innern vor meiner Frau und vor meinen Leuten die Gleichgültigkeit zu verbergen, welche mir die Angelegenheiten des Besitzes einflößen. Die gute und strenge Erziehung, welche ich meinem seligen Vater verdanke, und die frühzeitige Gewöhnung, keine

sia ancora dubbioso se rivolgergli un fugace commosso sguardo non volendo allontanare la sensazione di meraviglioso che là intorno ancora sentivo spirare, né volendo tantomeno disperdere quelle presenze assai più che terrene che si cullavano lievi là sui cespugli vicini?

In tali momenti, una qualsiasi cosa del creato a malapena significativa in sé, come un cane, un topo, un insetto, un melo atrofizzato, una strada per carri che s'inerpichi su per la collina, una pietra soffocata dal muschio, può divenire per me assai più seducente della più bella e generosa amante nella più spensierata delle notti. Tali silenti, e talvolta inanimate creature, si ergono a me con una tale pienezza, una tale presenza d'amore, che il mio sguardo sereno non individua attorno a sé una qualsiasi traccia di morte. Mi sembra allora che tutto, tutto ciò che esiste, tutto ciò di cui mi rammento e che i miei più confusi pensieri accarezzano, sia un qualcosa che esista. Ed allora anche quella certa pesantezza, quella strana ottusità del mio cervello, si prospetta come un qualcosa: in me, attorno a me, avverto un seducente e semplicemente infinito gioco delle parti. In tale armoniosa corrispondenza non rinvengo un solo elemento nel quale sia impedito a trasfondermi.

E quasi per magia mi si svela allora come il mio corpo si scomponga in chiare cifre che si mostrano la chiave di ogni cosa, o che potremmo entrare in un nuovo toccante rapporto con tutto ciò che comunque pulsa, solo che principiassimo a pensare con il cuore. Ma come questo straordinario incantesimo si separa da me, ecco allora che non sono più capace di descriverlo, né potrei mai esprimere con parole coerenti in cosa sia realmente consistita questa straordinaria armonia che permea me ed il mondo intero e come mi si sia manifestata, allo stesso modo di come io non potrei con sufficienza descrivere i moti del mio intestino o i flussi del mio sangue.

Tralasciando queste singolari evenienze di cui a mala pena riesco a comprendere se siano da ascrivere allo spirito o al corpo, trascorro una vita incredibilmente priva di senso, e solo con notevole sacrificio riesco a mascherare l'apatia del mio animo a mia moglie e l'indifferenza che provo per i problemi della proprietà alle mie genti. Soltanto la severa e robusta educazione di cui debbo ringraziare il mio povero padre, e la precoce abitudine a non lasciar trascorrere infruttuosamente al-

Stunde des Tages unausgefüllt zu lassen, sind es, scheint mir, allein, welche meinem Leben nach außen hin einen genügenden Halt und den meinem Stande und meiner Person angemessenen Anschein bewahren.

Ich baue einen Flügel meines Hauses um und bringe es zustande, mich mit dem Architekten hie und da über die Fortschritte seiner Arbeit zu unterhalten; ich bewirtschafte meine Güter, und meine Pächter und Beamten werden mich wohl etwas wortkarger, aber nicht ungütiger als früher finden. Keiner von ihnen, der mit abgezogener Mütze vor seiner Haustür steht, wenn ich abends vorüberreite, wird eine Ahnung haben, daß mein Blick, den er respektvoll aufzufangen gewohnt ist, mit stiller Sehnsucht über die morschen Bretter hinstreicht, unter denen er nach Regenwürmern zum Angeln zu suchen pflegt, durchs enge vergitterte Fenster in die dumpfe Stube taucht, wo in der Ecke das niedrige Bett mit bunten Laken immer auf einen zu warten scheint, der sterben will, oder auf einen, der geboren werden soll; daß mein Auge lange an den häßlichen jungen Hunden hängt oder an der Katze, die geschmeidig zwischen Blumenscherben durchkriecht, und daß es unter allen den ärmlichen und plumpen Gegenständen einer bäurischen Lebensweise nach jenem einen sucht, dessen unscheinbare Form, dessen von niemand beachtetes Daliegen oder -lehnen, dessen stumme Wesenheit zur Quelle jenes rätselhaften, wortlosen, schrankenlosen Entzückens werden kann. Denn mein unbenanntes seliges Gefühl wird eher aus einem fernen einsamen Hirtenfeuer mir hervorbrechen als aus dem Anblick des gestirnten Himmels; eher aus dem Zirpen einer letzten, dem Tode nahen Grille, wenn schon der Herbstwind winterliche Wolken über die öden Felder hintreibt, als aus dem majestätischen Dröhnen der Orgel.

Und ich vergleiche mich manchmal in Gedanken mit jenem Crassus, dem Redner, von dem berichtet wird, daß er eine zahme Muräne, einen dumpfen, rotäugigen, stummen Fisch seines Zierteiches, so über alle Maßen lieb gewann, daß es zum Stadtgespräch wurde; und als ihm einmal im Senat Domitius vorwarf, er habe über den Tod dieses Fisches Tränen vergossen, und ihn dadurch als einen halben Narren hinstellen wollte, gab ihm Crassus zur Antwort: »So habe ich beim Tod meines Fisches getan, was Ihr weder bei

cuna ora del giorno, sono ormai gli unici fondamenti che, mi sembra, conservino alla mia vita un sufficiente appoggio, ed al mio rango ed alla mia persona l'adeguato e giusto decoro che ad essa spetta.

Io sto ricostruendo un'ala della mia casa e m'intrattengo talvolta con l'architetto sui progressi del lavoro, amministro i miei beni, . . . I miei fittavoli ed i miei dipendenti mi troveranno forse più silenzioso di prima, ma non meno benevolo nei loro confronti. Nessuno di quelli che sta dinanzi alla porta di casa con il berretto in mano, quando la sera passo a cavallo dinanzi a loro, potrà mai avere il minimo presentimento che il mio sguardo, che essi sono abituati ad incontrare rispettosamente, si perde, in un tacito desiderio, sopra le travi marce delle loro case, sotto le quali essi di solito cercano i vermi da pesca per i loro ami, attraversa la stretta finestra ad inferriata, giunge sino alla loro camera spenta dove nell'angolo un misero letto ricoperto di stracci di vari e smorti colori sembra eternamente in attesa di un qualcuno che debba morire o di un qualcun altro che sia in procinto di venire al mondo; che il mio occhio si sofferma su di uno sgraziato cucciolo di cane o su di un gatto che flessuoso si aggira fra i vasi dei fiori, e che fra tutti i poveri e goffi oggetti di un vivere contadino cerca solo quelli il cui inavvertito e tacito uso quotidiano, la cui indefinita forma, la cui tacita esistenza può condurre alla sorgente di quella misteriosa, silente, sconfinata esaltazione. Perché la mia felice ed ineffabile commozione può ridestarsi meglio da un lontano e solitario fuoco di pastori piuttosto che dall'osservazione del cielo stellato, meglio dallo stridio dell'ultimo grillo prossimo alla morte quando già il vento autunnale sospinge le nuvole invernali sui campi deserti, anziché dalla maestà tonante dell'organo.

E talvolta nei miei pensieri mi vien fatto di paragonarmi a quel Crasso, l'oratore, di cui si narra che prese ad amare una murena addomesticata, uno stupido pesce muto dagli occhi rossi del suo laghetto, così fuor d'ogni misura da divenire lo zimbello della città; proprio quel Crasso che allorché Domizio lo riprese una volta in Senato per aver versato lacrime sulla morte di questo pesce, volendolo far passare per uno mezzo matto, rispose a questi: *Così si potrà dire che per la morte del mio pesce io ho fatto quanto tu non hai mai fat-*

Eurer ersten noch Eurer zweiten Frau Tod getan habt«.

Ich weiß nicht wie oft mir dieser Crassus mit seiner Muräne als ein Spiegelbild meiner Selbst, über den Abgrund der Jahrhunderte hergeworfen, in den Sinn kommt. Nicht aber wegen dieser Antwort, die er dem Domitius gab. Die Antwort brachte die Lacher auf seine Seite, so daß die Sache in einen Witz aufgelöst war. Mir aber geht die Sache nahe, die Sache, welche dieselbe geblieben wäre, auch wenn Domitius um seine Frauen blutige Tränen des aufrichtigsten Schmerzes geweint hätte. Dann stünde ihm noch immer Crassus gegenüber, mit seinen Tränen um die Muräne. Und über diese Figur, deren Lächerlichkeit und Verächtlichkeit mitten in einem die erhabensten Dinge beratenden, weltbeherrschenden Senat so ganz ins Auge springt, über diese Figur zwingt mich ein unnennbares Etwas, in einer Weise zu denken, die mir vollkommen töricht erscheint, im Augenblick, wo ich versuche, sie in Worten auszudrücken.

Das Bild dieses Crassus ist zuweilen nachts in meinem Hirn, wie ein eingeschlagener Nagel, um den herum alles schwärt, pulst und kocht. Es ist mir dann, als geriete ich selber in Gärung, würfe Blasen auf, wallte und funkelte. Und das Ganze ist eine Art fiebrisches Denken, aber Denken in einem Material, das unmittelbarer, flüssiger, glühender ist als Worte. Es sind gleichfalls Wirbel, aber solche, die nicht wie die Worte der Sprache ins Bodenlose zu führen scheinen, sondern irgendwie in mich selber, und in den tiefsten Schoß des Friedens.

Ich habe Sie, mein verehrter Freund, mit dieser ausgebreiteten Schilderung eines unerklärlichen Zustandes, der gewöhnlich in mir verschlossen bleibt, über Gebühr belästigt.

Sie waren so gütig, Ihre Unzufriedenheit darüber zu äußern, daß kein von mir verfaßtes Buch mehr zu Ihnen kommt, »Sie für das Entbehren meines Umgangs zu entschädigen«. Ich fühlte in diesem Augenblick mit einer Bestimmtheit, die nicht ganz ohne ein schmerzliches Beigefühl war, daß ich auch im kommenden und im folgenden und in allen Jahren dieses meines Lebens kein englisches und kein lateinisches Buch schreiben werde: und dies aus dem einen Grund, dessen mir peinliche Seltsamkeit mit ungeblende-

to per la morte né della prima né della tua seconda moglie.

Io non so quanto spesso questo Crasso con la sua murena mi torni in mente come l'immagine riflessa di me stesso evocata dall'abisso dei secoli. Ma non per via della risposta offerta a Domizio; la risposta in sé gli meritò la considerazione di chi prima lo derideva, e così la cosa si consumò in una battuta. Ciò che ancora mi colpisce è il fatto in sé, il fatto che sarebbe rimasto lo stesso anche se Domizio avesse versato per le sue mogli lacrime di sangue del più sincero dolore. Perché questo Crasso gli sarebbe sempre dinanzi con le sue lacrime e con le sue murene. Ma intorno a questa figura, di cui il ridicolo e la vacuità si esaltano in un senato strapotente e ben impegnato con questioni più rilevanti, intorno a questa figura un qualcosa d'inindividuabile spinge il mio pensiero in una tale maniera che mi appare del tutto priva di logica nell'istante che provo ad esprimerla con parole.

Il fantasma di questo Crasso si presenta talvolta la notte nel mio cervello, come una scheggia attorno alla quale tutto sup-pura, pulsa e ribolle: è come se il mio essere s'agitasse, come se il mio corpo partorisce vesciche, vampe e turgori. Tutto è una sorta di tumultuoso pensare, un pensare in un elemento più comunicabile, più fluido, più ardente delle parole, come se si trattasse di vortici che a differenza di quelli della lingua, non sembrano condurre nel vuoto, ma piuttosto, in qualche arcano modo, mi riconducono in me, nel più ascoso luogo di pace.

Stimatissimo amico, vi ho troppo annoiato, ed al di là di ogni convenienza, con queste prolisse descrizioni di un incomprensibile stato d'animo che generalmente tengo soltanto per me.

Siete stato oltremodo generoso ad esprimere il vostro rammarico per la circostanza che non vi pervenga più alcun libro scritto da me *ad alleviarvi dell'assenza della mia compagnia*. In quell'istante però ho avuto la netta sensazione, non disgiunta da un sentimento doloroso, che negli anni venturi, in quelli seguenti, . . . insomma per tutto il periodo restante di questa mia vita non avrei più scritto un solo libro, né in inglese, né in latino; e questo per il semplice motivo la cui per me angosciante singolarità rimetto alla vostra scon-

tem Blick dem vor Ihnen harmonisch ausgebreiteten Reiche der geistigen und leiblichen Erscheinungen an seiner Stelle einzuordnen ich Ihrer unendlichen geistigen Überlegenheit überlasse: nämlich weil die Sprache, in welcher nicht nur zu schreiben, sondern auch zu denken mir vielleicht gegeben wäre, weder die lateinische noch die englische, noch die italienische oder spanische ist, sondern eine Sprache, in welcher die stummen Dinge zuweilen zu mir sprechen, und in welcher ich vielleicht einst im Grabe vor einem unbekanntem Richter mich verantworten werde.

Ich wollte, es wäre mir gegeben, in die letzten Worte dieses voraussichtlich letzten Briefes, den ich an Francis Bacon schreibe, alle die Liebe und Dankbarkeit, alle die ungemessene Bewunderung zusammenzupressen, die ich für den größten Wohltäter meines Geistes, für den ersten Engländer meiner Zeit im Herzen hege und darin hegen werde, bis der Tod es bersten macht.

A.D. 1603, diesen 22. August.

finata superiorità spiritualite di collocare, con sereno sguardo, al proprio posto nel regno dei fenomeni spirituali e materiali che a voi si dispiega con tacita armonia. Infatti la lingua in cui forse mi potrebbe essere concesso non solo di scrivere, ma anche di pensare, mi sembra essere non la latina, non l'inglese, non l'italiana e neppure la spagnola, quanto piuttosto una lingua delle cui parole neanche una mi è ancora nota, una lingua in cui le cose mi si manifestano, e nella quale forse un giorno mi troverò a rispondere nella tomba dinanzi ad un giudice sconosciuto.

Vorrei mi fosse concesso, nelle ultime parole di questa lettera, probabilmente l'ultima che scrivo a Francesco Bacone, manifestare il pieno amore, la piena riconoscenza, la sconfinata ammirazione che nutro per il più grande benefattore del mio spirito e per il primo degli inglesi della mia epoca, e che sempre serbo e serberò nel mio cuore finché la morte non me lo consumi.

Questi 22 di Agosto dell'A. D. 1603

Phi. Chandos

Avverto l'esigenza di sottolineare come questa traduzione sia tributaria all'opera di Marga Vidusso Feriani che pubblicò per la Rizzoli, negli anni settanta, la traduzione della Lettera, la cui versione, da me assimilata ed assorbita negli anni, è stata un costante punto di riferimento: per questo in alcuni punti essa chiaramente riecheggia quella versione ed in altri punti non ha saputo trovare nulla di meglio che ripetere quelle parole.

La traduzione è stata condotta sul testo offerto dalla Fischer Verlag, 2002.

Brevi note sulla Lettera di Hofmannsthal

Ein Brief, titolo originario della Lettera di Lord Chandos fu pubblicata sul *Der Tag* di Berlino nell'ottobre del 1902, quando l'Autore aveva 26 anni.

È sin troppo evidente che la lettera non è diretta ad alcuno; Hofmannsthal sceglie soltanto, in questo caso in cui deve rivelare al lettore confessioni intime, una forma di espressione diversa dal racconto e dalla poesia, una forma partecipativa più intensa perché pur non confidando nel Francesco Bacone di turno che legge, finge nell'illusione letteraria della creazione epistolare di credere fortemente nell'intensità dell'umana comprensione del proprio stato d'animo, della propria condizione infelice. Da questo punto di vista è uno dei documenti più pervasi di pura cristianità che abbia mai letto, e pienamente ispirato a quella comprensione di cui tanto Bacone, come soprattutto Voltaire, ci hanno dato esempio.¹

Sin dalla sua apparizione essa ha rappresentato il classico sasso nello stagno, la violenta rottura di un'epoca felice che si credeva dovesse durare indefinitamente. Sul territorio europeo, l'unico che allora contava effettivamente, e non solo per cultura, era dal 1870 che non si combattevano più guerre, i litisconcorzi bellici s'erano tacitamente spostati sul suolo africano, ed anche lì un accordo, a volte scritto, a volte tacito, aveva suddiviso le zone d'influenze. La vita scorreva tranquilla lasciandosi alle spalle gli straordinari progressi del XIX secolo e quelli che già si prospettavano nel XX. Non c'erano voci che rompessero questa armonia creatasi se si eccettua in musica lo sconforto *armonico* che un Gustav Mahler andava versando nel mondo: penso in questo caso soprattutto alla seconda ed alla terza sinfonia, alla sesta, al *Lied von der Erde*.

Nella letteratura non era ancora successo nulla di rilevante. È la lettera di Hofmannsthal che infrange la quiete.

Claudio Magris, nella sua efficace lettura critica,² definisce lo scritto come *... un deliquio della parola e del naufragio dell'io nel convulso e indistinto fluire delle cose non più nominabili né dominabili dal linguaggio; in tal senso il racconto è la geniale denuncia di un'esemplare condizione novecentesca. Il protagonista abbandona la vocazione di scrittore perché nessuna parola gli sembra esprimere la realtà oggettiva...* C'è ovviamente della profonda verità in questo, e non approfondisco il tema, da Magris e da altri trattato, avverto tuttavia la necessità di alcune ulteriori precisazioni ed integrazioni per prospettare la questione sotto un ulteriore punto di vista.

Innanzitutto va sottolineato, e la questione è rilevante e fa parte del *dramma*, che il protagonista, Lord Chandos, non abbandona affatto l'attività letteraria perché... Hofmannsthal continua a scrivere... Il suo è soltanto uno sfogo che fa parte di un momento saliente della sua esistenza, un momento drammatico quanto si vuole ma un momento. Il protagonista ben sa da quel momento in poi scriverà con un diverso sentire e con una diversa ansia, perdendo il semplice mozartiano gusto di scrivere, perdendo per sempre la serenità *göthiana*: è come, si passi il paragone se le ansie ed i tormenti interni di un Beethoven fossero entrati nella letteratura. Non si è ancora a Kafka, ma ci siamo vicini ormai.

Ma oltre il continuare a scrivere con questa angoscia interna, credo però ci sia anche qualcosa di più da indagare, un qualcosa che esprima la modernità estrema di Hofmannsthal, un "quid" aggiuntivo, un plusvalore. Questo elemento, che non ho trovato sinora per nulla evidenziato, risiede nella necessità d'indagare in cosa effettivamente consista questa angoscia, cosa l'abbia originata, dove siano le sue sorgenti.

Ebbene questo elemento in più credo si possa individuare nell'estrema rappresentazione che Hofmannsthal ci porge della sensibilità umana (la sua sensibilità!) che assurge, a me sembra per la prima volta, in modo così drammatico nelle tonalità in cui è espressa, a elemento non più positivamente apprezzabile.

La letteratura era tutt'altro che estranea all'introduzione del sensibile nell'elemento letterario: durante tutto l'ottocento lo sviluppo e l'individuazione dei connotati di tale elemento avevano costituito un

¹È quantomeno singolare che un anno dopo la pubblicazione de *Ein Brief* un notevole romanzo del XX secolo, scritto nella forma del racconto, il *Tonio Kröger* si concluda anch'esso con quella famosa lettera a Lisaweta Iwanowna che è il riepilogo di tutte le emozioni offerte nel romanzo. La chiave d'uscita dalla vicenda è tuttavia diversa. Qui si mostra ancora una speranza. Quelle cose mediocri che tanto affannano Hofmannsthal sembrano in questo caso divenire la via d'uscita, l'amore per i mediocri e per i semplici assurge ad elemento risolutore della vicenda umana. La chiave per una vita serena viene individuata nel... lasciarsi vivere, nel guardare le creature che ti cercano per prendere forma serenamente senza eccessive problematiche, magari con una scrollatina di spalle. Peraltro un'altra lettera, poco più di vent'anni dopo, la *Lettera al padre* di F. Kafka, scuoterà le coscienze come un documento di un drammatico solipsismo che non individua vie d'uscita alla propria condizione. Ma qui il caso è diverso: qui c'è una condizione di traballante stabilità dell'io, non c'è né la lucidità di un Hofmannsthal né la serenità di un Mann: siamo ad un passo, quando non dentro, della schizofrenia.

²BUR, aprile 1974

elemento caratterizzante. Aveva iniziato Göthe con *Le affinità elettive*, continuato Stendal con *Il rosso e il nero*, e poi c'è tutta la produzione letteraria russa, specialmente Gogol che vedo come più profondo analizzatore di un Dostojevskij o di un Tolstoj.

Ma qui l'elemento sensibile diviene altra cosa. Se tutta una scuola di pensiero che muove dall'antichità classica le sue più profonde radici ha individuato in un sano, corretto e costruttivo sentire l'elemento caratterizzante dell'essere umano rispetto al mondo animale, tuttavia l'evoluzione di tale pensiero si era spinta soltanto ad esaltare particolari momenti del sentire, e mai, per quanto ricordi, la sensibilità aveva evidenziato i propri limiti. Sentire profondamente un amore, mutare il proprio stato per commozione dietro la spinta di profondi sentimenti aveva sempre, sino ad allora, condotto alla positività.

Adesso per la prima volta la sensibilità diviene un limite, si trasforma per l'essere umano in una prigione dalla quale è impossibile uscire fuori, assurge, in una parola, a elemento negativo.

La sensibilizzazione estrema, l'adeguare il proprio stato d'animo ed i propri sentimenti più profondi a quanto di più nobile e toccante possa esistere nell'universo, a tutto ciò che sia destinato in qualunque modo ad arricchire la mente ed attraverso di essa lo spirito, conduce, come primo, e forse ineluttabile, passo, secondo Hoffmannsthal, al netto rifiuto della banalità quotidiana. Il fastidio per i discorsi vacui e privi di senso della gente comune ed anche, purtroppo, dei nostri familiari, genera l'allontanamento dalla comunità e conduce all'isolamento: l'animo non tollera ulteriormente il pettegolezzo di questo ciarlare che pretenderebbe di assumere cittadinanza.

La crescita spirituale, l'aristocrazia culturale che essa genera, conduce inevitabilmente a recidere i legami nel mondo: siamo entrati in un una sfera superiore. Ma questo finisce anche per essere un limite.

Infatti, una volta entrati in questo mondo più nobile, più aristocratico, in questo mondo in cui riteniamo solo due o tre persone "degne" di colloquiare con noi, e forse nessuna, viene però a mancare il legame, l'afflato vitale che ci ha generato, e ci si richiude in se stessi come Cesare nel proprio mantello sotto le pugnalate di Bruto, di ciò che avevamo comunque generato e che era (ed è) parte logica di noi.

Ed è l'assenza di tale legame, unito ad un forte sentire, che tramuta adesso in angoscia qualsiasi sentimento, che fa sì ora che le parole precipitino le une sulle altre, che l'acqua si ritiri dinanzi alle labbra assetate, che i frutti scattino verso l'alto dinanzi alle mani protese a coglierli. Non riusciamo più ad afferrare l'alimento della vita. La morte stessa si sfalda in una miriade di situazioni che si tingegiano ognuna di un fosco colore. La scena dei topi che muoiono nella cantina è esemplare da questo punto di vista. Non è soltanto la descrizione dettagliata dei momenti salienti della morte di quegli animali, non è soltanto la fine di un animo che non reagisce ed è inebetito fissando quelle morti, è in definitiva il fissare, in quelle morti, la propria singola morte quotidiana.

Tanta spiritualità genera alla fine l'assenza di spiritualità. La banalità delle azioni di esseri giudicati poveri di spirito, la banalità della vita quotidiana che si rifugge viene poi ricercata dall'occhio fuggivo che cerca al di là di una stretta inferriata un letto ricoperto di poveri stracci in attesa di qualcuno che muoia o nasca, ma ora ci è impossibile riprenderla. Il ripudio è stato definitivo, per sempre.

Sì, lo sguardo si perde con nostalgia a cercare un gatto che si muova flessuoso fra i vasi di fiori di una povera casa contadina, lo sguardo cerca ancora le piccole azioni quotidiane, ma sa che queste non potranno ripagarlo del dissidio che si è creato in modo insanabile.

Se non c'è pietà per la morte dei topi, ma questo non pare sino in fondo credibile, piuttosto si prospetta come una proposizione d'effetto mirante nella sua negatività apparente a celare uno stato d'animo intimo di cui si avverte pudore, c'è vicinanza e simpatia per l'affetto di Crasso verso la sua murena addomesticata, quando si evidenzia che chi ci critica non manifesta, e quindi sembra non avere, alcun sentimento di commozione per le persone più vicine: pare infatti strano provare simpatia per la murena di Crasso, e disprezzo per Domizio, e non un solo sentimento di tenera commozione dinanzi alla morte di innumerevoli topi che stanno morendo, in fondo, per mano tua, per aver tu dato un ordine.

Da queste, come da una moltitudine di altre situazioni consimili, descritte spesso in contrapposizione l'una con l'altra, Hofmannsthal fa derivare il suo panteismo, lo scorgere, meglio, l'intuire, traccia di quel *Dasein*, di quell'esistenza ovunque *distribuita* nel mondo spirituale, animale e materiale. La sensibilità si trasmuta quindi nella *Vergrößerungsglas*, la lente da ingrandimento che ci permette di scorgere i più minuti particolari: l'occhio, cioè la mente, vede allora, se non tutto, assai di più dei comuni mortali, percepisce molto, avverte molto, ma tale percezione e tale sentire divengono il limite umano ed il principio della sofferenza: l'animo si carica delle pene e degli affanni del mondo. Nel cercare di comprendere ogni cosa ci si smarrisce e ci si perde, l'estrema sensibilità assiste impotente ai giochi dell'essere.

Le parole abbandonano perché c'è la profonda intuizione, assai più di una mera certezza, di essere in un'altra dimensione, di udire un'altra lingua. Prova a spiegarsi con un esempio, quello dei topi avvelenati, ma poi produce tre serie di esempi, questo, quello della murena, e quelle continue citazione di oggetti.

Sembra quasi che Hofmannsthal voglia indicare se non il pericolo, almeno il limite della conoscenza!

Giacché é con questa che alla fine la sensibilità estrema, il forte sentire, si confonde in un misterioso quanto nobile intreccio. Il desiderio di conoscere, di sapere, di andare oltre, *sentendo* il mondo in sé, come propria parte è sensibilità, e questa conduce alla conoscenza estrema. L'indagine dei giochi che si consumano alla nostra presenza diviene inutile ed insensata: siamo impossibilitati a parteciparvi.

C'è il rifiuto della filosofia più pura, di quella kantiana cui chiaramente, mi sembra, si riferisca Hofmannsthal quando dice di sentirsi più commosso da un lontano fuoco di pastori che dalla visione del cielo stellato! Eppure dentro di lui c'è, e come!, la legge morale. Ed è forse una legge morale più sublime di quella kantiana perché non cerca le codificazioni in teorie, ma si basa semplicemente sull'osservanza delle piccole azioni del vivere quotidiano.

Il dramma rappresentato da Hofmannsthal è forse questo: la sua germanicità richiede, esige le codificazioni, ma è incapace di scorgere, anche se le avverte più che le intuisce. Non riesce a ridurre tutto all'uno. Gli sembra sì (e lo ripete più volte) che tutto si riduca all'uno, che tutto esista, ma gli sfugge il nesso: il DNA genetico della creazione gli resta imprescrutabile.

E qui nasce il contrasto ed il dramma. Egli non offre, dacché non le scorge, vie d'uscita. Il contrasto è insanabile: non è possibile che ne fuoriesca in alcun modo la sintesi, si ritira dal mondo e giura di non scrivere più.

Ma Lord Chandos, come Hofmannsthal, scriverà ancora, come continuano a scrivere tutti quelli che una volta al giorno giurano di non scrivere più un solo rigo, ma scriverà rinunciando ad afferrare il mondo che rappresenta ora la quintessenza del dramma, rinunciando a vivere serenamente, perché la conoscenza ha mostrato il suo limite nell'intelligenza dei fenomeni naturali.

Hofmannsthal si esprime in continuazione usando il verbo *fehlen* che indica l'assenza, la mancanza di qualcosa.

Egli coniuga questo verbo sempre con un tacito, quanto espresso, senso d'impotenza: mi manca, mi mancava, . . . E lì si ferma. Ad essere sinceri non sembra che faccia neanche grandi sforzi per andare avanti, in certi momenti pare quasi compiaciuto di tanta impotenza perché lo fa sentire diverso ai suoi simili. In una parola, dall'angoscia, dall'ansia di ricerca non si genera un animo faustiano, ma solo l'accettazione supina delle cose misteriose del mondo.

Qui non c'è il faustismo busoniano del *Mir fehlt das letzte Wort* (mi manca l'ultima parola), che allo smarrimento fa seguire l'azione, l'ansiosa necessità di una ricerca. Qui manca l'invito a cercare, ad andare avanti, c'è solo sconforto e desolazione.

In Hofmannsthal il contrasto, lo ripeto ancora, non trova soluzioni: è il dissidio con se stesso di un meno che trentenne che non riesce a trovare l'armonia con il mondo, che vuole fare lo scienziato con se stesso e con il mondo non avendo l'educazione, la capacità e la costanza per farlo perché per quanto proiettato in un'epoca nuova si sente di appartenere al passato: ecco perché la lettera è indirizzata a Francesco Bacone e datata 1603! Hofmannsthal la scrisse nel 1902, mutando di solo una unità l'ultima cifra della data! È come se indicando la data ci volesse dire: guardate, io in fondo io appartengo al passato, a tre secoli fa! Non mi riconosco in quest'epoca!

È il dissidio di un ebreo errante austriaco-lombardo che sente pulsare dentro di sé tutte le vite della diaspora dell'anima sua che gli stanno sulle spalle come un fardello che non accetta.

E così, quieto-quieto, si congeda da Francesco Bacone e dal mondo ben sapendo che non manterrà fede alla promessa fatta di non scrivere alcun libro: resterà sì lì ad ascoltare le voci del mondo senza che possa riordinarle, assisterà sì impotente al fatto che il suo sguardo è per sempre, destinato a perdersi sopra le travi marci delle case dei contadini, nella loro camera scura, vedrà sì, ancora, un insetto muoversi da un bordo all'altro di un inaffiatoio, ma queste, e tante altre cose consimili, non saranno un non scrivere: si concretizzeranno in uno stato interno dell'animo, diverso e forse superiore, che esprimerà il proprio drammatico senso e segno d'impotenza.

E questa presa di coscienza d'impotenza, di limitazione del genere umano è l'unica condizione, mi sembra, che Hofmannsthal accetti per continuare a scrivere: ignorando fittiziamente la carta e bruciando le sensazioni dentro il suo animo con l'inchiostro dei suoi pensieri con l'angoscia principe per uno scrittore di non riuscire più a tradurre in parole questo nuove sentire.

Quello che manda a Bacone è un ultimo tentativo disperato, in cui non ha fiducia alcuna peraltro, di nuova scrittura. È il tentativo di superare la forma della scrittura, di trasmettere i pensieri più intimi senza esprimerli del tutto, . . . Ma si tratta appunto di una lettera scritta in un linguaggio nuovo che ancora non si conosce. . . e non si domina sino in fondo. . .